

Abschied

Autor(en): **Brand, Adolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Freundschafts-Banner**

Band (Jahr): **3 (1935)**

Heft 17

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-567042>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Durch Licht
zur Freiheit!**Schweizerisches**Durch Kampf
zum Sieg

Freundschafts-Banner

Verbandsorgan der „Schweiz. Liga für Menschenrechte“, vormals „S.Fr.-V.“
Korrespondenz-Adresse für Redaktion und Verlag: Postfach 121, Helvetiapost, Zürich 4Erscheint am 5. und 20. jeden Monats — Redaktionsschluß je 3 Tage vorher — Postcheckkonto VIII 21.560
Abonnementspreis (muß vorausbezahlt werden): $\frac{1}{4}$ jährl. Fr. 2.60, $\frac{1}{2}$ jährl. Fr. 4.80, jährl. Fr. 9.50 inklusive Porto

Abschied

von Adolf Brand.

Die Koffer steh'n gepackt, die Schränke leer,
Die Kerze reckt sich müde an der Wand,
Und Schatten banger Sorgen geh'n im Raum.
Einsam ins Fenster starrt die dunkle Nacht.
Vom Dache wie im Traum klingt erster Tropfenfall.

Du lehnst am Tisch, die Mütze auf dem Kopf,
Zur Reise fertig, Briefe in der Hand.
Vor dir im Kasten, seidenbandumholt,
Ruh'n and're zahllos, wie ein stolzer Schatz
Von Glanz und Jugend und von stillem Glück.

Du stehst und liest und lächelst bitter hart
Und weihst der Flamme grausam Blatt um Blatt,
Bis alles sinkt in Asche, Ruß und Staub
Und selbst vom Tag verglüht die letzte Spur,
Wo ich am Weg zur Ewigkeit dich fand!

Gemeinschaft

von W.

Auf dem Gedanken der Gemeinschaft beruht der Sinn unseres Lebens, durch die Verwirklichung einer edlen Gemeinschaft finden wir die innere Befriedigung und den Mut zum Leben — Diese Einleitung mag reichlich pathetisch klingen und doch ist ihre Fassung kaum übertrieben.

Wo immer wir uns befinden, begegnen wir der Gemeinschaft und ihrem Wirken, sei es im Staat, in der Gesellschaft oder in der Familie, denn jedes dieser Gebilde ist eine ihrer vielen Formen. Was der einzelne nicht zu vollbringen vermag, gelingt ihm mit der tätigen Hilfe anderer, sowohl bei der Erfüllung materieller wie ideeller Aufgaben. Und die beglückendste Gemeinschaft keimt da, wo sich Menschen gegen Unterdrückung zusammenschließen, wo sich eine Minderheit inmitten einer blinden oder wissentlich ungerechten Mehrheit findet. Denn in diesem Zusammenschluß liegt nicht allein ein gemeinsames Ziel, sondern zugleich die erlösende Gewißheit, daß auch andere das eigene Los tragen müssen.

Ein altes Sprichwort sagt, geteilter Kummer sei halber Kummer; vielleicht ist er noch weniger — überhaupt kein Kummer mehr, sondern beglückende Wahrnehmung eines besondern Loses, das auch andere, gute Menschen mit uns teilen.

Der Kreis um das „Freundschafts-Banner“ ist wohl auch eine solche Minderheit, die sich natürlich niemals mit der bescheidenen Abonnentenzahl erschöpfen kann. Dieser Minderheit gehören noch viele Tausende an, die meist einsam durchs Leben pilgern, suchend und irrend die einen, mutlos und gleichgültig oder frivol und selbstvergessen andere. Das Bestehen dieser speziellen Minderheit ist der Welt

bekannt und sie empfindet sie als beschämend oder zum mindesten als Tatsache, die man mit Schweigen übergeht. Die Allgemeinheit kennt nur den Begriff der brutalen „Gleichgeschlechtlichkeit“ — sie ist größtenteils zu wenig aufgeklärt über das Problem (manchmal allerdings auch innerlich zu unaufrichtig) um einzusehen, daß das rein sexuelle Moment bei den homoerotischen Beziehungen niemals so sehr hervortritt wie bei den normalen Verbindungen.

Wo liegt die Ursache der Aechtung oder wohl besser, des Verrufs der homoerotischen Minderheit? Eben gerade darin, daß sie eine Minderheit ist. Ich zitiere ein einfaches Beispiel. Ein Mensch wird für irgendein Vergehen bestraft. Die Zeitung berichtet darüber — Herr X wurde für seinen Fehltritt mit einem Jahr Gefängnis bestraft — man liest die Notiz und hat sie morgen schon vergessen. Kommt bei vielleicht hundert Fällen der Fehlbare aus unseren Kreisen, so wird dieser Hinweis der Öffentlichkeit selten vorenthalten, selbst dann nicht, wenn er nicht im Zusammenhang mit den Delikt steht. Auch hier vergißt der Leser bald den Namen des Fehlbaren, aber die Erinnerung, daß er zu jenen „Außenseitern der Gesellschaft“ zählte, bleibt irgendwo im Unterbewußtsein hängen. Tritt später wieder einmal ein solcher als Angeklagter vor die Schranken des Gerichts, so kehrt mit ihm die Erinnerung an den früheren Fall zurück und es prägt sich der Begriff „es sind immer die Gleichen“, unbeschadet der Tatsache, daß im gleichen Zeitraum sich vielleicht Hunderte von „Normalen“ vor den Behörden zu verantworten hatten.

Es muß allerdings eingestanden werden, daß sich die Gerichte ziemlich oft mit Leuten aus unserm Kreise